

I B A



EIN PROJEKT IM RAHMEN DER
INTERNATIONALEN BAUAUSSTELLUNG EMSCHER PARK



KUNSTWALD TEUTOBURGIA

Am Südrand des Landschaftsparks Bladenhorst liegt im Hermer Stadtteil Börnig das 5,6 Hektar große Gelände der ehemaligen Zeche Teutoburgia. Findet man im Norden des Parks mit Schloß Bladenhorst ein jahrhundertaltes kulturhistorisches Denkmal, so findet sich hier, an zwei Seiten von einer zeitgleich entstandenen Bergarbeitersiedlung umgeben, ein Zeuge der Industriegeschichte des nördlichen Ruhrgebietes. Die Kohleförderung auf Zeche Teutoburgia wurde 1911 aufgenommen, aber 1925 wieder eingestellt, da die Kohle nicht verkokbar war. 1984 wurden die Gebäude weitgehend abgebaut, so daß heute nur noch die Fördermaschinenhalle und der Förderturm von Schacht 1 mit Aussichtsplattform und dem sog. Deutschen Strebengerüst von 1907/08 zu sehen sind. Maschinenhalle und Förderturm stehen unter Denkmalschutz und sind inzwischen renoviert worden.

1987 gründete sich der Förderverein Teutoburgia. Hervorgegangen aus einer privaten Initiative, engagiert sich der Verein für die Bestandssicherung und eine künstlerisch ausgerichtete Nutzung von

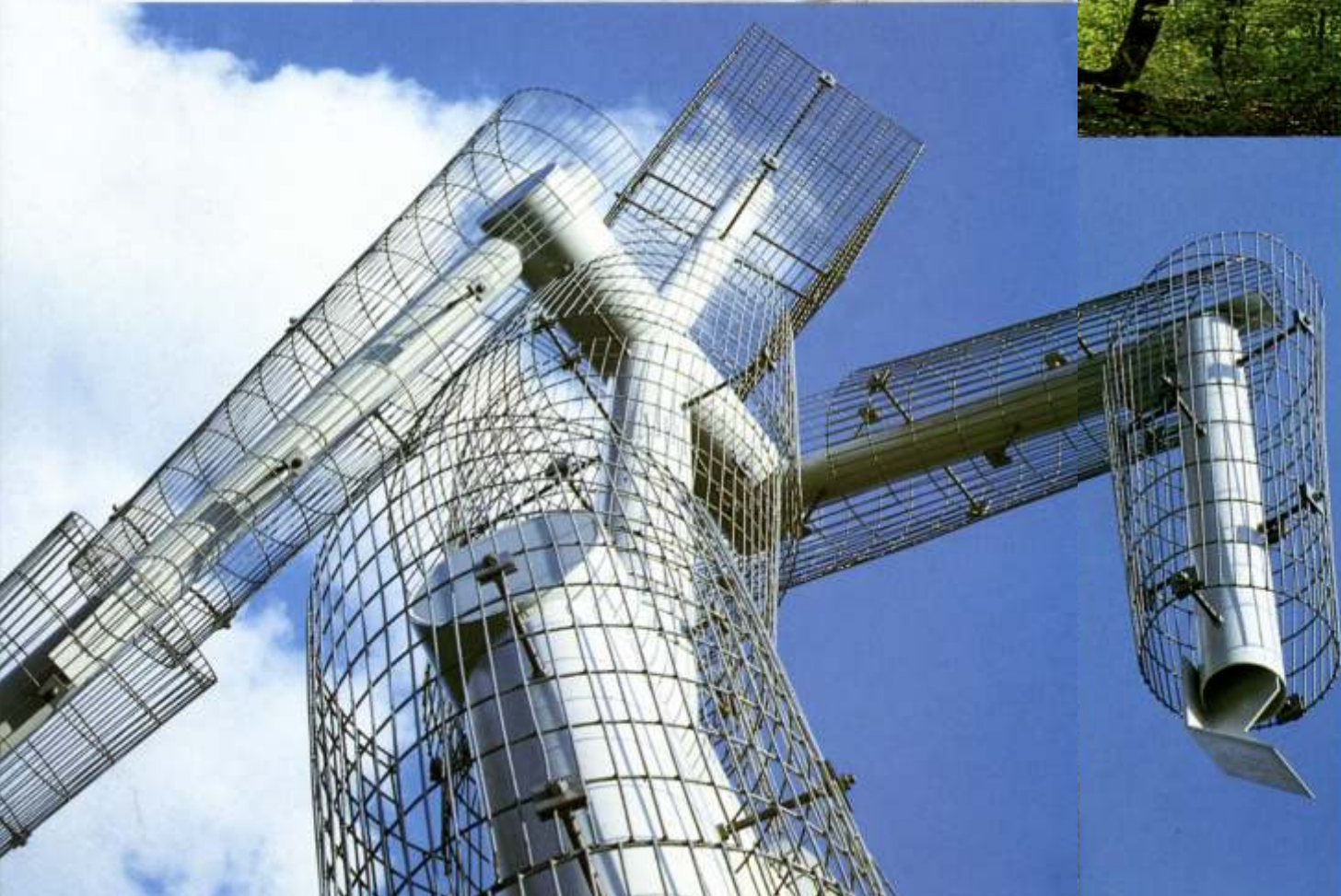
Maschinenhalle und umgebendem Gelände. 1991 richtete man, um nur ein Beispiel zu nennen, das Festival „Bergaufsicht“ aus. An zwei Tagen waren auf dem gesamten Gebiet der ehemaligen Zeche und in der Maschinenhalle zeitgenössische Kunst und Musik in den unterschiedlichsten Variationen zu sehen und zu hören. Diese und andere Aktionen weckten wieder das Interesse für das bis dahin funktionlose, unerschlossene und daher zurecht unbeachtete Teutoburgia-Gelände.

Der KVR erwarb am Jahresende 1992 das Gelände der ehemaligen Zeche Teutoburgia und integrierte es in den Bladenhorster Landschaftspark. Dem Gebiet kommt als Bindeglied zwischen der anliegenden Siedlung und den landschaftlichen Freiflächen eine vermittelnde Funktion zu. Auch hier waren wie auch sonst auf dem Gelände des Landschaftsparks landschaftspflegerische Bearbeitungen nötig: Der sich um das Gelände legende, drei Hektar große Waldmantel mußte durchforstet werden. 6.000 Gehölze wurden neu angepflanzt, eine Blumenwiese auf 5.000 Quadratmetern eingesät. Rad-



und Wanderwege wurden angelegt, um das Gelände zu erschließen und an den Landschaftspark anzubinden. Schließlich bedurfte auch die auf die Maschinenhalle zuführende Platanenallee intensiver Pflegemaßnahmen.

Es ist auf die Anregung und konzeptionelle Vorarbeit des Fördervereins zurückzuführen, daß das Teutoburgia-Gelände überhaupt unter künstlerischen Aspekten betrachtet und in einen Kunstwald umgeformt wurde. Dabei dachte man nicht an einen Skulpturenpark traditioneller Prägung, sondern man wollte das alte Zechengelände mit künstlerischen Mitteln naturnah gestalten. Die weitere Planung, Finanzierung und Durchführung der beschlossenen Maßnahmen übernahm dann der KVR. Zu diesem Zweck lud man Künstlerinnen und Künstler ein, Vorschläge für ihren Umgang mit diesem spezifischen Ort zu unterbreiten. Die zukünftig das Gelände prägende Kunst, so die Vorgabe, sollte sich mit dem historischen Ort Teutoburgia auseinandersetzen und in der Natur aufgehen, statt sie nur als zufällige Umgebung zu verstehen. Im Herbst 1993 präsentierten zehn Künstlerinnen und Künstler im Rahmen eines vom KVR organisierten Workshops mehr als 30 Vorschläge, von denen eine Jury letztlich acht auszuführen empfahl. Nachdem die Zeche im November 1994 aus der Bergaufsicht entlassen worden war, konnte im Februar 1995 mit der Realisation der Entwürfe begonnen werden. Schon im Juni konnte der „Kunstwald Teutoburgia“ mit dem eigens dafür organisierten internationalen Festival der grenzüberschreitenden Künste „Audio & Vision“ offiziell eröffnet werden.





FUSSGÄNGER

Betritt man das Gelände des Kunstwaldes Teutoburgia, so fällt zuerst die zwölf Meter hohe Stahlskulptur von Monika Günther auf. Die Künstlerin führt mit der menschliche Züge tragenden Gestalt des „Fußgängers“ den Menschen in die Natur ein. Der Stahlkörper ist mit einer Rankhilfe in Form eines Drahtgitters umkleidet, damit er sich im Laufe der Zeit in eine quasi-organische Figur aus Efeu und wildem Wein verwandelt. Wer will, mag hierin das (Wieder-)Entdecken der vor Ort neu erschlossenen Landschaft nicht durch den motorisierten, sondern durch den wandernden Menschen sehen. Der dynamische Charakter der Figur birgt allerdings auch eine raum- und besitzergreifende Dimension, die in ihrer forschenden Unachtsamkeit das gebrochene Verhältnis des Menschen zur Natur verdeutlicht.

ZITATENSTEINE

Ebenfalls von Monika Günther stammen die über das Gelände verteilten acht „Zitatensteine“ aus Ruhrsandstein. In ihre Oberflächen ist oftmals nur ein einziges Wort eingemeißelt. So liest man z.B. auf einem Stein ERINNERUNG, auf dem benachbarten VERSUNKEN. Alle Steine, ob sie vereinzelt oder paarweise platziert sind, spielen auf die Geschichte des Or-

tes an und regen mit ihrer offenen Struktur zum Nachdenken über Mensch und Natur, Zeit und Veränderung, Erinnerung und Vergessen an. Bisweilen wird eine Wendung wie DIE ZEIT HAT GEDULD sehr konkret und humorvoll, wenn man bedenkt, wieviel Zeit sich wilder Wein und Efeu bei der Berankung des „Fußgängers“ lassen.



WENDEPUNKT



Der Titel der Stahlkonstruktion führt an diesem Ort noch eine weitere Ebene ein, spielt er doch assoziativ auf die Veränderungen des Geländes in den letzten Jahren an, die einen entscheidenden Wendepunkt in der Nutzung von Teutoburgia bedeuten.

Der „Wendepunkt“, eine Stahlkonstruktion von Elke Bauer, flankiert die Biegung des Weges, der zur Maschinenhalle und weiter in den Park hinein führt. Sie besteht aus fünf gleichartigen Skeletten, die in Zukunft von Hopfen und wildem Wein begrünt sein werden. Alle fünf Teile weisen eine identische Schräge auf. Diese Schräge hinterläßt einen dynamischen Eindruck: Betrachtet man den „Wendepunkt“ horizontal, so verbinden sich die einzelnen Elemente zu einer Funktionseinheit, die in zugeranktem Zustand den Blick umlenkt und Assoziationen an Sportarenen hervorruft. Vertikal betrachtet, scheint die Schräge zwischen Erde und Himmel zu vermitteln, da sie den Blick in beiden Richtungen hin und her lenkt. So bindet sie zwei existentielle Elemente sinnfällig aneinander.

EINGESENKTER PLATZ

Der „Eingesenkte Platz“ von Klaus Gärtner findet sich nahe am Zugang Schadeburgstraße. Die unregelmäßige Platzanlage, die nicht aus architekturhistorischen Vorbildern abzuleiten ist, wird von einer 80 Zentimeter hohen Ziegelsteinmauer eingefasst. Tatsächlich folgt die Form dem Grundriß der Schachanlage, welche sich ursprünglich an dieser Stelle befand. Der „Eingesenkte Platz“ räumt insofern dem alten Zustand sehr bildhaft Platz ein. Das Einsenken des Platzes steht dafür, daß es in einer vom Kohleabbau geprägten Gegend zu Absenkungen kommt, die aus Bergschäden resultieren. Und wer einmal versucht hat, ein Loch in

der Erde zu schließen, wird festgestellt haben, daß sich die Füllung im Laufe der Zeit noch ein wenig absenkt und die Erinnerung an das, was dort vorher war, wachhält. Der „Eingesenkte Platz“ ist folglich ein plastisches Beispiel für Spurensicherung an einem alten Zechenstandort, der sich mit einer neuen Nutzung verbindet.

ARIADNEFADEN

Hermann Kassel greift mit seiner Arbeit „Ariadnefaden“ auf die Reste einer ehemaligen Umgrenzungsmauer der Zeche zurück. Er versteht die Mauer jedoch nicht länger als Grenze. Da sie unterschiedliche, aber immer nur sehr geringe Höhen hat, die teilweise bis unter das Bodenniveau sinken, entsteht weder eine optische noch eine räumliche Hürde. Die Mauer wird in ein lineares Zeichen umgewandelt und zum Anlaß genommen, einen Weg in den Kunstwald anzubieten. Der Titel der Arbeit verweist auf ein Motiv aus der griechischen Mythologie: Der im Labyrinth von Kreta eingeschlossene Theseus ist dazu bestimmt, vom Minotaurus getötet und gefressen zu werden. Diesem Los kann er sich nur entziehen, weil sich Ariadne in ihn verliebt und ihm ein Knäuel Garn gibt, mit dessen Hilfe er letztlich unversehrt aus dem Labyrinth wieder herausgelangt. Anders jedoch als in der Sage, in der es um das Herausfinden geht, bietet Hermann Kassel einen Leitfaden für das Hineinfinden an.

DUFT- UND KLANGGARTEN



Der „Duft- und Klanggarten“ von Gudrun Banf und Frank Niehusmann ist auf einer Fläche platziert, die vorher unbebaut war und zwischen dem Förderturm im Osten und dem neuen Heizwerk im Westen liegt. Die Künstlerin und der Künstler haben diesen Standort bewußt gewählt, da es ihnen nicht darum ging, eine ehemalige Bebauung aufzugreifen, sondern darum, ein Stück Natur in einen künstlerisch präparierten Garten zu verwandeln. Dieser ästhetisch-zivilisatorische Eingriff in natürliche Gegebenheiten will auf der Fläche zwischen Turm und Heizwerk, die durch eigens angelegte Wege erschlossen ist, Düfte und Klänge zu einem sinnlichen Erlebnis verknüpfen. Zum einen

verströmen geruchsintensive Gewächse wie z.B. Minze, Zitronenmelisse, Maggikraut oder Baldrian ihre Düfte. Je nachdem, an welcher Stelle und zu welcher Tageszeit man sich dort befindet, kann man ganz unterschiedliche Gerüche erschnuppern. Zum anderen sind aus in hölzerne Podeste eingelassenen Lautsprechern Klänge zu hören, die ursprünglich sphärisch-meditativen Charakter hatten. Nun werden den hier überwiegend anzutreffenden Jugendlichen Techno-Rhythmen zu Gehör gebracht. Das Ensemble von Düften und Klängen verleiht dem Areal einen eigenen Charakter, der es unverwechselbar von den anderen Bereichen abhebt.

OBELISK



Der „Obelisk“ von Karin Kahlhofer ist eigentlich ein Entgasungsschacht der alten Zechenanlage. Noch heute entströmt diesem Bergbau-Relikt gelegentlich Methan. Das obere Ende der skurrilen Säulenform besteht aus Düsen, die einer Art Schirmskelett ohne Bespannung gleichen. Inmitten des „Duft- und Klanggartens“ ist der „Obelisk“ in ein nur wenige Meter großes Rondell eingebettet. Die mit zweifarbigen Naturstein gepflasterte Kreisform nimmt die strahlenförmige Anordnung der Düsen auf. Kubische Sitzsteine, von Zypressen hinterfangen, begrenzen das Rondell und machen den Entgasungsschacht zum Zentrum eines geschlossenen Aufenthaltsortes.

Mit dem Titel „Obelisk“ wird eine Jahrtausende alte Bau- und Kultform neu interpretiert: Ehemals ein Symbol archaischer Sonnenkulte, führt er hier in die Erde. Oben und unten werden zusammengefügt. Archaische und Zechenvergangenheit werden in der Säulenform reflektiert und belegen ihren Einfluß auf die Gegenwart. Der Vorstoß in die Tiefe erinnert das tiefsige System von Schächten, Stollen und Minen, das hier wie im gesamten Ruhrgebiet Zeuge einer vergangenen Zeit ist.

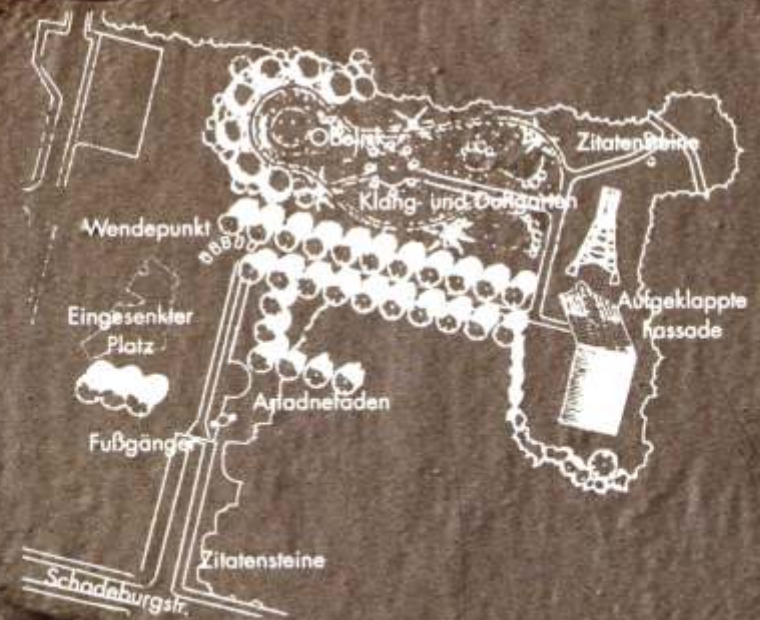


AUFGEKLAPPT FASSADE

Auf der Nordseite der Maschinenhalle findet sich die „Aufgeklappte Fassade“ von Margret Cramer. Schaut man vom Förderturm in Richtung Halle, fällt sofort die unterschiedliche Pflasterung auf, die den Schattenwurf der Fassade auf das Pflaster markiert. Der künstliche Schatten folgt in seiner äußeren Umrißlinie genau der Nord-Süd-Richtung. Die nicht mit dem Schattenriß zu erklärende Binnenstruktur der Pflasterung leitet sich von der ornamentalen Gestaltung der Fassade her, deren linearer Charakter die Vertikale der Giebelseite betont. Der Vor-

platz der Maschinenhalle ist durch die steinerne Materialisation des Schattens als Platz betont. Gerechtfertigt ist diese Gewichtung durch den Umstand, daß die Nordseite die Eingangsseite der Maschinenhalle ist und der Hauptweg des Teutoburgia-Geländes in den Hallenvorplatz einmündet. Die Halle wiederum ist als wichtiger Kunst-Ort ein erklärtes Hauptziel auf dem Gelände. Darüber hinaus verbindet die aufgeklappte Fassade die Halle mit dem Förderturm und macht auf deren ursprünglichen Zusammenhang aufmerksam.

ÜBERSICHT KUNSTWALD



DIE KÜNSTLER

GUDRUN BANF
 ELKE BAUER
 MARGRET CRAMER
 KLAUS GÄRTNER
 MONIKA GÜNTHER
 KARIN KAHLHOFER
 HERMANN KASSEL
 FRANK NIEHUSMANN

DUFT- UND KLANGGARTEN
 WENDEPUNKT
 AUFGEKLAPPT FASSADE
 EINGESENKTER PLATZ
 FUSSGÄNGER
 ZITATENSTEINE
 OBELISK
 ARIADNEFADEN
 DUFT- UND KLANGGARTEN